

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohfonto: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt KBin :-

Nummer 178

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 2. August 1930

55. Jahrgang

Gegen unsoziale Firmen

Berlin, 2. August.

Amflich wird mitgeteilt: Vorkommnisse der letzten Zeit haben den Reichsarbeitsminister veranlaßt, die Beschäftigungsstellen für die Arbeiter zu vergrößern, die in den Beziehungen zu ihren Arbeitnehmern ein offenbar unsoziales Verhalten an den Tag legen oder durch ungerechtfertigte Überstunden oder Massenentlassungen, die nicht in der wirtschaftlichen Lage des einzelnen Betriebes begründet sind, den Zwecken zuwiderhandeln, die die Reichsregierung mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm verfolgt.

Der Kampf in der Berliner Metallindustrie

Innerhalb der Berliner Metallindustrie sind zurzeit scharfe Kämpfe im Gange. Eine große Abbaution ist von einer Anzahl von Firmen eingeleitet worden. 4000 Angehörige sind bereits betroffen worden. Man nimmt aber an, daß sich die Zahl der Kündigungen noch erhöhen wird. Die Kündigungen gingen Verhandlungen über eine Arbeitszeit- und Gehaltsstärkung voraus. Diese scheiterten. Der Arbeitgeberseite muß zugute gehalten werden, daß die schwierige wirtschaftliche Lage zur Einschränkung der Löhne zwingt, die mit dem Rückgang der Produktion progressiv steigen. Da ein Abbau der Arbeiterlöhne wegen des bis Oktober bestehenden Tarifvertrages nicht möglich ist, glaubte man, eine Lohnsenkung durch den Verwaltungsapparat vornehmen zu müssen, der in einer Anzahl von Großbetrieben auch für normale Zeiten als überlegt bezeichnet wird. Die Arbeitgeber bestreiten, sich des Tarifbruches schuldig gemacht zu haben und stellen die Angehörigen vor die Alternative, entweder in eine Kürzung der Tarifgehälter zu willigen oder die notwendigen Einschränkungen des Personalbestandes hinzunehmen. Auch die Einschränkung von Feiertagen wurde vorgeschlagen, damit das vorhandene Personal über die Krise hinweggebracht werden könnte. Die Gewerkschaften haben sich mit diesen Vorschlägen nur unter gewissen Vorbedingungen einverstanden erklärt, die von den Arbeitgebern nicht angenommen wurden.

Auf jeden Fall muß alles versucht werden, um eine weitere Zuspitzung des Konflikts zu verhindern und eine neue Belastung des Arbeitsmarktes zu vermeiden. Im Reichsarbeitsministerium haben dieser Lage Besprechungen stattgefunden, die in den nächsten Tagen fortgesetzt werden sollen. Bekanntlich hat der soziale Ausschuss des Reichstages seinerzeit gefordert, daß Aufträge von Behörden nur an solche Firmen vergeben werden sollen, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Bei der Vergabe von Aufträgen an öffentliche Stellen müssen insbesondere die sozialen Gesichtspunkte, vor allem die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes, eine ausreichende Berücksichtigung finden. Die Reichsregierung glaubt, wenn sie jetzt die Beschäftigungsstellen darauf hinweist, daß es nicht angängig sei, öffentliche Aufträge an solche Firmen zu geben, die in den Beziehungen zu den Arbeitnehmern ein offensichtlich unsoziales Verhalten an den Tag legen, sei es durch ungerechtfertigte Überstunden oder Massenentlassungen, die nicht in der wirtschaftlichen Lage des einzelnen Betriebes begründet sind, im Sinne ihres ganzen Finanz- und Sanierungsprogramms zu handeln. Das Finanzprogramm der Reichsregierung ist auf der Rechnung aufgebaut, daß der monatliche Durchschnitt der Arbeitslosen 1,6 Millionen nicht übersteigt. Der Reichsarbeitsminister hat also im Berliner Metallkonflikt bereits gegen die betreffenden Firmen Stellung genommen.

Pfalzammektie angenommen

München, 1. August.

Der Verfassungsausschuss des Landtags hat das Gesetz über die Pfalzammektie angenommen. Nach dem Gesetz wird, wie gemeldet, für Straftaten, die während der Besatzungszeit zur Abwehr separatistischer Unternehmen in der bayerischen Pfalz begangen worden sind, Straffreiheit gewährt. Verbürgte Strafen werden nicht oder nicht weiter vollstreckt. Verwirkte Strafen, die nach dem Gesetz erlassen wurden, werden im Strafregister ausgelitt.

Macdonald in München

München, 2. August.

Der englische Premierminister MacDonald traf mit dem Orientexpresszug in München ein. In seiner Begleitung befanden sich die beiden jüngeren Töchter des Ministerpräsidenten, sowie Admiral Meade und Sir Alexander Grant. Die Nachricht von dem bevorstehenden Eintreffen MacDonalds war in München rasch bekanntgeworden, so daß sich eine größere Menschenmenge am Hauptbahnhof eingefunden hatte.

Als vor dem Bahnhof der Wagen MacDonalds sich in Bewegung setzte, ertönten lebhafteste Hochrufe aus der Menge. Nach einem kurzen Aufenthalt im Hotel, sprach MacDonald dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held vor, um seine Karte abzugeben. Am Abend fand bei Dr. Held ein inoffizieller Empfang statt, zu dem etwa 24 Personen geladen waren. Am Sonntagabend begab sich der englische Ministerpräsident nach Oberammergau zum Passionsspiel.

Der Gang zur Wahl

Obwohl die Gesamtorganisation der für den 14. September 1930 angeordneten Neuwahlen für den kommenden Reichstag selbstverständlich noch nicht reiflos abgeschlossen ist, kann heute schon gesagt werden, daß die technischen Voraussetzungen die gleichen sein werden wie bei der vergangenen Wahl zum Reichstag 1928. Es ist auch diesmal für die Nacht vom 14. auf 15. September mit einem vorläufigen Wahlergebnis zu rechnen, dem allerdings das vorläufige amtliche Ergebnis erst am 16. September nach erfolgter genauer Stimmzählung folgen wird. Auch dieses amtliche vorläufige Resultat wird erfahrungsgemäß noch einzelne Richtigstellungen zur Folge haben, wodurch aber das Gesamtbild der Wahlergebnisse in seinen großen Zügen kaum beeinflusst wird. Die Wahlberechtigung geht wiederum in 68 000 Abstimmungslokalen vor sich. In den einzelnen Wahllokalen werden dann die Stimmen zusammengezählt und nach Schluß der Wahl, also um 6 Uhr, die Gesamtzahl an die Sammelstelle in Gemeinde oder Landkreis weitergeleitet. Diese Büros wiederum geben ihre Ermittlungen an die Wahlkreisleitungen, deren Zahl 35 beträgt. Von hier aus laufen die Fäden beim Reichswahlleiter zusammen, so daß also in der Reichshauptstadt das annähernde Schlussergebnis der Deffentlichkeit etwa um 2 Uhr nachts am 15. September zur Kenntnis gebracht werden kann.

Reichsbahnaufträge finanziert

Berlin, 2. August.

Die mit einem Banken-Konsortium unter Führung der Reichsbank gepflogenen Verhandlungen über die Finanzierung des Arbeits- und Beschaffungsprogramms der Deutschen Reichsbahn sind erfolgreich abgeschlossen.

Von dem Gesamtbetrag von 150 Millionen Reichsmark Schahanaufträgen sind bereits 75 Millionen Reichsmark gegeben, während der Rest am Kapitalmarkt untergebracht werden soll. Die Schahanaufträge sind mit fünfjähriger Laufzeit und einem Zinsfuß von 6 v. H. ausgestattet. Die Papiere werden zu einem Ausgabekurs aufgelegt, der den Zeichnern eine günstige Effektivverzinsung sichert. Sie sind zur Lombardierung bei der Reichsbank und der Preussischen Staatsbank zugelassen; die Verleihung der Mündelsicherheit ist beantragt, die Befreiung der Zins-scheine vom Steuerabzug vom Kapitalertrag sichergestellt.

Damit ist die am Auftrage des Reichskabinetts vom Reichsverkehrsminister seit längerer Zeit auf das nachdrücklichste betriebene Eingliederung der Reichsbahn in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zur Tatsache geworden. Die Reichsregierung hofft, in der Belegung der deutschen Wirtschaft einen wesentlichen Schritt weitergekommen zu sein, und erwartet, daß das Beschaffungsprogramm der Reichsbahn im Rahmen des Gesamtbeschaffungsprogramms und der damit zugleich angestrebten allgemeinen Preislenkung wesentlich dazu beitragen wird, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Die dadurch gegebene Anregung der Wirtschaft wird auch die Tätigkeit der Reichsbahn selbst beleben.

Gegen Faustrecht „Politik“

Eine scharfe Verfügung des preussischen Justizministers

Berlin, 2. August.

Der preussische Justizminister hat auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten gegen das Waffentragen eine allgemeine Verfügung erlassen, in der es heißt:

„Soll der Zweck der Verordnung erreicht werden, so wird die verhängte Gefängnisstrafe in der Regel unnachlässiglich vollstreckt werden müssen. Ihre bedingte Aussetzung mit Bewährungsfrist wird nur ganz ausnahmsweise beim Vorliegen besonderer Umstände gewährt werden dürfen. Auch die bedingte Aussetzung eines Teiles der Strafe wird grundsätzlich nur in Frage kommen, wenn mindestens drei Monate der Strafe vollstreckt sind.“

Nach der Notverordnung des Reichspräsidenten wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, wer gemeinsam mit anderen zu politischen Zwecken an öffentlichen Orten erscheint und dabei bewaffnet ist. Eine Umwandlung der Gefängnis- in eine Geldstrafe ist nicht zulässig.

Poincaré gegen Banenropa

Paris, 2. August.

Poincaré veröffentlicht in der „Illustration“ einen Artikel, der sich in scharfen Worten gegen den Gedanken eines europäischen Staatenbundes wendet. Die französische Delegation und die Antworten der 27 befragten Mächte teilt er in fünf Gruppen, in denen er die Hinzuziehung der Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes, die Zusammenarbeit des Staatenbundes mit dem Völkerbund, die Vorherrschaft der politischen Fragen über die wirtschaftlichen, die Frage der Abrüstung und schließlich die Beziehungen des Staatenbundes zu den übrigen Erbteilen gesondert behandelt. Er zählt dabei die Staaten auf, die sich für oder gegen die diesbezügliche französische Auffassung gewandt haben.

Poincaré rät Briand, die Rechte des Völkerbundes in keiner Weise zu schmälern, denn trotz der verschiedenen Schattenseiten, die diese Einrichtung habe, hindere sie doch durch die Artikel 19 und 5 eine Aenderung der Verträge, da hierzu Einstimmigkeit im Völkerbundrat und in der Völkerbundsversammlung erzielt werden müsse. Es müsse vermieden werden, aus vorläufig noch unbestimmten Verhandlungen, in denen Frankreich nützbringende Ergebnisse luche, Blindgänger zu erzielen.

Militär im französischen Streitgebiet?

Die kommunistische „Humanité“ will berichten können, daß verschiedene Truppen- und Kriegsmaterialtransporte nach dem französischen Streitgebiet bestimmt dem Pariser Nordbahnhof verlassen hätten, und zwar zwei Waggons mit Maschinengewehren und sieben mit mobiler Garde, bestimmt für Rouen, und 17 Waggons mit mobiler Garde, bestimmt für Henin-Liétard im Nord-Departement.



Entlassen!

Ein typisches Bild aus der Berliner Metall-Industrie.

Der letzte Ultimo war für die Angestellten der Berliner Metall-Industrie ein schwarzer Tag. 3000 von ihnen wurden gekündigt. Bedrückt gehen sie nach Hause, neue Opfer der Wirtschaftskrise, deren Ende immer noch nicht abzusehen ist.

Reichstagsattentäter festgenommen?

Berlin, 2. August.

Auf Grund langwieriger Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei ist jetzt der Hersteller der für die Bombenattentate benutzten Sprengkörper, der Elektrotechniker Alfred Kaphengst aus Altona-Ohmsteden, in Lugano festgenommen worden. Kaphengst steht auch im Verdacht, an dem Reichstagsattentat beteiligt gewesen zu sein. Das Auslieferungsverfahren ist bereits in die Wege geleitet.

Gründung einer Gesellschaft für öffentliche Arbeiten.

Reichsminister a. D. Dernburg Aufsichtsratsvorsitzender.

In Berlin ist die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G. mit einem Aktienkapital von 150 Millionen Reichsmark und ausgewiesenen Reserven im Betrage von 105 Millionen Reichsmark gegründet worden. Zweck der Gesellschaft ist, die Errichtung und den Ausbau werkschaffender Anlagen durch Aufnahme von Anleihen und Darlehen im In- und Auslande und die Gewährung von Darlehen im Inlande an öffentlich-rechtliche oder gemischtwirtschaftliche Unternehmungen zu fördern.

Die Annahme von Depositen und der Betrieb von Bankgeschäften ist der Gesellschaft nicht gestattet. Die Tätigkeit der Gesellschaft ist gemeinnützig. Ihre Geschäfte werden auftragsweise durch die Deutsche Bau- und Bodenkredit A.-G., Berlin, besorgt. Die Gesellschaft untersteht der Aufsicht des Reiches, die durch einen Reichskommissar ausgeübt wird. Zum Aufsichtsratsvorsitzenden wurde Reichsminister a. D. Dr. Bernhard Dernburg gewählt. Im übrigen gehören dem Aufsichtsrat an die Herren Dr. Kämpfer, Vorstandsmitglied der Deutschen Bau- und Bodenkredit A.-G., Dr. Boerschke, Geheimrat im Reichsministerium für öffentliche Arbeiten, Dr. Weigl, Reichswirtschaftsminister, Dr. Ritscher, Vorstandsmitglied der Reichskreditgesellschaft A.-G., Dr. Schrup, Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Weigert, Geheimrat im Reichsministerium für öffentliche Arbeiten, Dr. Juchacz, Direktor bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Karols Krönung

Vor Bildung einer Konzentrationsregierung?

Butareff, 2. August.

Im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten Maniu hat König Carol die Krönung auf den 21. September festgesetzt.

Der Gedanke einer Konzentrationsregierung, die auch die Krönungsfeierlichkeiten König Carols durchführen soll, steht im Vordergrund aller politischen Erörterungen. Maßgebende Regierungskreise erklären derartige Meldungen als unrichtig. Von der Bildung einer Konzentrationsregierung könne nicht die Rede sein. Das Kabinett Maniu werde weiter bleiben und auch die Krönung durchführen. Von anderer Seite verlautet, daß die Stellung des Innenministers Bajda Wojwood durch die Unterjochung über den Anschlag gegen Staatssekretär Angelcu so erschüttert sei, daß er nicht weiter im Amt bleiben könne. Die durch die erschütterte Stellung Wojwoods hervorgerufene Personenfrage werde aber zu keiner Regierungskrise führen.

Der Aufstand in China

London, 1. August.

Ueber die Niederbrennung der chinesischen Stadt Tschangtschang wird aus Hankau gemeldet: Die Einnahme von Tschangtschang durch die Kommunisten am vorigen Sonntag kam völlig überraschend, da erst am Sonnabend mittag bekannt wurde, daß eine starke Kolonne Kommunisten im Anmarsch sei.

Erinnerungen aus meinem Seemannsleben

Eigene Erlebnisse von B. W. Laasphe.

Nachstehendes soll dazu dienen, um Sie, lieber Leser, mit dem Gang und der Zubereitung eines unsrer wichtigsten Volksernährungsmittels, des Heringes, näher bekannt zu machen. Der Hering hat sich den Tisch des Armen, sowie die Tafel des Reiches erobert; überall ist er als Nahrungsmittel willkommen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, Sie mit der Arbeit und den Gefahren, die die Mannschaften auf ihren kleinen Fahrzeugen, den Loggern, beim Heringfang auf hoher See aussetzen, näher vertraut zu machen.

Jugendsehnsucht.

Die Sehnsucht, die wohl in jedem echten Deutschen steckt, ferne Länder zu schauen, war auch in mir. Alle Gedanken zogen mich schon in früher Jugend in die Fern. Mein größter Wunsch war, fremde Länder und fremde Menschen kennen zu lernen.

Die Sagen der grauen Vorzeit, vor allem die Sagen der kühnen Wikinger hatten es mir angetan. Ebenso die Erzählungen meines Großvaters, der als Schuhmachergehilfe bis nach Polen gewandert war, bestärkten den Wunsch in mir, das alles selbst zu erleben.

Das Meer in seiner Größe und Wildheit hatte es mir vor allem angetan. Endlich, im Jahre 1907, ging mein Wunsch in Erfüllung. Da war es mir vergönnt, das Meer zu sehen und zu bewundern.

Die Ausmusterung.

Von den deutschen Heringsfischereien finden wir vier Reederereien in Emden. Es sind dies die Dollard-, die alte Emdener-, die Große Kurfürst- und die Neptunfischerei. Da die Neptunfischerei über eine große Anzahl Logger verfügte, hatten sich am Morgen des 10. Juni 1907 etliche hundert Menschen mit Seefäden und Risten auf ihrem Hofe eingefunden. In die Ohren tönte einem ein Sprachentwurf, der sonderbar klang. Die Mehrzahl der Leute waren Holländer. Doch hörte man neben deren Sprache Hochdeutsch, Griechisch, Dänisch und Lippisch. Selbst einige Berliner waren vertreten. Endlich herrschte Ruhe; alles drängte nach den Bürodürmen hin. Dort verlas der Herr, der hochmännliche Leiter der Flotte, die Heuerbedingungen in

Die Regierungstruppen sollen den Kommunisten Vorräte an Gewehren und Munition ausgeliefert haben. Es wird gemeldet, daß das kommunistische Hauptquartier in Shanghai einen allgemeinen Aufstand der Kommunisten in Hupeh, und Kiangsi angeordnet habe, um Hankau nehmen zu können.

Die Eisenbahnlinie Peiping-Hankau ist 30 bis 40 Kilometer nördlich von Hankau von den Kommunisten zerstört worden. In Zentralchina sollen 60 000 Kommunisten stehen, die über 45 000 Gewehre verfügen.

Die japanische Regierung hat sich angefangen, der kritischen Lage im oberen Jangtseckang entschlossen, unverzüglich vier Torpedobootzerstörer und 200 Marinesoldaten nach China zu entsenden.

Aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß Japan im Einvernehmen mit anderen Großmächten China den Rat geben wird, den Bürgerkrieg sofort abzubringen, um gemeinsam gegen die Kommunisten vorzugehen.

Aus der Heimat

Samstag den 2. August 1930

Memento mori!

Wir alle standen in der letzten Zeit mehrmals unter dem Eindruck erschütternder Tragödien, die unzählige Opfer an Menschenleben gefordert haben. Neurode, Koblenz, die Städte Unteritaliens, Orie, an denen der Tod reiche Ernte hielt und deren Name in uns die Erinnerung wachruft an all das Schreckliche und Furchtbare, von dem uns die Zeitungen berichteten. Jedesmal, wenn uns eine solche Nachricht ereilte, waren wir aufs tiefste ergriffen, es ersetzte uns Mitleid mit denen, die auf der Höhe ihres Lebens, herausgerissen wurden aus ihrem Wirkungskreis, ihrer Familie und all dem, was ihnen lieb und teuer war; Mitleid auch mit denen, die in halbtödem Schmerz das beweinten, was ihnen auf Erden das Wertvollste gewesen. Wir hielten einen Augenblick still im Hasten des Alltags und schenkten uns vielleicht wenige Stunden einsamer, stiller Betrachtung.

Doch nicht nur Mitleid und Mitleid mit den Betroffenen regte sich in uns, sondern das Mitleiden jener furchtbaren Ereignisse brachte uns wieder einmal so recht deutlich die erste Mahnung zum Bewußtsein: „Memento mori!“ — Mensch, gedenke, daß du sterblich bist. Die meisten Menschen lieben nicht, sich mit diesem Gedanken zu beschäftigen, und es erfährt sie ein Grauen vor dem Unerklärlichen, Unerfaßbaren, das wir Tod nennen. Ja, es gibt Menschen, die die Beschäftigung mit der Frage, was einst aus ihnen wird, schier zur Verzweiflung treibt, daß sie sich in den Tümel des Vergnügens stürzen und vermeinen, dabei Vergessen zu finden. Doch sie finden es nicht, rastlos geht die Jagd von einem Erleben in das andere; aber die quälenden Gedanken folgen nach, sie geben nicht Ruhe, bis der gehegte Mensch ermattet in die Arme sinkt. Dann wehe ihm, wenn er nicht noch in letzter Stunde einen Ausweg findet, einen erlösenden Gedanken, einen Glauben, aus dem er die Kraft schöpft zum letzten und schwersten Kampf seines Lebens. Entsetzlich ist es anzusehen, wie sich so das Leben mancher Menschen zu einem einzigen Wettrennen mit dem Tode gestaltet, zu einem Kampf, dessen Ausgang von vornherein bestimmt ist. Ist es da nicht richtiger, wenn der Mensch schon früh lernt, mutig und unerschrocken dem Tod ins Auge zu sehen? Wenn er sich rechtzeitig mit jenen Fragen befaßt, auf die ihm freilich niemand eine Antwort geben kann, sondern die er ganz allein aus der Quelle seines Glaubens, seiner innersten Ueberzeugung schöpfen muß? Wenn ihm dann der Gedanke, daß sein Ich, sein Denken und Fühlen nicht verloren geht, daß es fortbesteht auch über den leiblichen Tod hinaus, sein unentziehbares Gut wird, dann verliert der Tod seine Schrecken. Zwar wird auch auf seiner Seele oftmals das düstere Wort „memento mori!“ lauten, aber es wird ihm nicht mehr quälen und peinigen, eine beruhigende Gewißheit hat in ihm Platz gegriffen. Darum aber braucht der Mensch noch lange nicht ein weltentrücktes Dasein zu führen; im Gegenteil, diese

fröhliche Gewißheit läßt ihn erst recht den höheren Sinn und Zweck seines irdischen Daseins erkennen. Und vor allem, er wird seinen Lebensweg so einrichten, daß er stets gerüstet ist, daß er, wenn einmal plötzlich wie bei jenen Katastrophenopfern seine Stunde schlägt, mit ruhigem Gewissen sich sagen kann, er hat alles getan, was zu seiner inneren Bervollkommnung, dem höchsten Ziele seines Lebens, nötig war.

Barfußgehen im Sommer. Kinder sind zu beneiden darum, wenn sie barfuß gehen dürfen, weil sie dadurch einen außerordentlich wertvollen Gesundheitsschutz erwerben. Die Gesundheit des Zentralnervensystems hängt zu einem großen Teil von der Zuleitung der normalen Reize ab. Der Sonnenstrahl z. B., der auf der Haut jenes wohlige Gefühl der Wärme erzeugt, das kalte Wasser, dessen belebende Wirkung beim Baden, bei der Abwaschung und besonders nach stärkeren Anstrengungen so deutlich zu spüren ist, wirken dadurch, daß sie auf die Hautnerven einen fühlbaren Reiz ausüben, der dann weiter nach dem Gehirn und Rückenmark geleitet wird. Solche Reize braucht das Nervensystem, und es kann daher nicht seine normale Kraft bewahren, es muß erkranken, wenn ihm die naturgemäßen Reize nicht zugeleitet werden. Vor allem gibt es kaum ein besseres „ableitendes und beruhigendes“ Mittel für die Kopfnerven als Barfußgehen. Auch die Magenerven werden durch das Barfußgehen wohlthätig beeinflusst.

Wetterausichten für Sonntag: Nach Niederschlägen wieder kühleres, aber noch nicht beständiges Wetter.

Laasphe:

* **Auf die Heldegedenkfeier am morgigen Sonntag,** veranstaltet vom Kriegerverein Laasphe, möchten wir nochmals hindeuten. Der Abmarsch beginnt um 8 1/2 Uhr am Amtsgericht zum Denkmal, wo der Heldegottesdienst stattfindet.

* **Zeichen der Zeit.** Wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage, die überall Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit im Gefolge hat, wird die morgige fällige Dreidenksteiner Kirmes in diesem Jahre ausfallen. Ebenfalls wird, wie wir hören, keine Kirmes gefeiert in den Ortschaften Kleingladenbach, Weisenbach und Puderbach. Man kann sich nicht entziehen, daß wegen schlechter Wirtschaftslage schon einmal in unserer Umgebung eine Kirmes, an der die Jugend doch hängt und sich das ganze Jahr über darauf freut, ausgefallen wäre. Schon diese Tatsache beleuchtet die gegenwärtige Notzeit zur Genüge.

* **Ueber das schwere Verkehrsunfall bei Netphen** berichtet „Das Volk“ noch: Nachmittags gegen 3 1/2 Uhr fuhr ganz rechts das Pferdefuhrwerk des Milchhändlers W. aus Eichenbach in Richtung Netphen. Ihm entgegen kam ein schwerer Daag-Lastkraftwagen einer Laaspheer Firma, der hoch mit Mehl beladen war. Dieser streifte die Hinterräder des Milchfuhrwerks, das beschädigt wurde. In diesem kritischen Augenblick überholte der Motorradfahrer Gräbener jun., von Dreis-Tiefenbach kommend, einen in gleicher Richtung vor ihm fahrenden großen, mit Blechbehältern beladenen schweren Wagen, sieht den Zusammenstoß und versucht infolgedessen ganz links vorbeizukommen. Aber der Lastwagen vollzieht das gleiche Manöver, so daß beide Fahrzeuge aufeinander prallen. Das Motorrad wird zurückgeschleudert. Der Fahrer und sein Vater stürzen, wobei beide schwere Verletzungen davontrugen, daß sie sofort ins Marienhospital gebracht werden mußten. Die erste Hilfe leistete Dr. Weber von hier. Der Vater des Motorradführers, Bauunternehmer Gräbener aus Irngarten, ein Vater von elf Kindern, lag auf dem Sozialweg und wurde so schwer verletzt, daß er Mittnachts abends bereits starb. Sein Sohn zog sich einen Oberschenkel- und Kieferbruch sowie Brustverletzungen zu. Das Motorrad wurde vollkommen zerstört. Das Unglück ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Fahrzeuge auf der nassen Straße schleuderten. Die polizeiliche Untersuchung ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Doch ist anzunehmen, bei solchem Wetter langsam zu fahren.

mittag zum Dummeln durch die schöne Stadt Emden. Bald tönten aus den Kneipen lustige Seemannslieder. Viele verfolgten sich im Freizeiten mit Extra-Probiant und Tabak, auch manche Kruste Brantwein wurde mitgenommen. Ich hatte außer der Ausrichtung an Wollfäden, Delzeug, langen Stiefeln, mir noch etwas Kakao, Zucker und Büchsenmilch mitgenommen. Auch Tabak und Pfeife, des Seemanns Heiligtum, durfte nicht fehlen.

Am Morgen des 11. Juni erscholl des Seemanns Wehruf: Refel! Refel! Von Bord zu Bord. Bald herrschte reges Leben im Hafen und auf den Schiffen. Frauen und Mädchen winkten die letzten Abschiedsgrüße, die Hattetaue wurden gelöst. Zinke Schlepper begannen die Logger durch den Außenhafen, die Westereins in den Dollartbusen hinaus zu schleppen. Vorher war auf jedem Schiff ein Lotse eingetroffen, der die Schiffe durch die Fahrinne zu führen hatte.

Da ich noch nichts zu tun hatte, stand ich an der Keeling und betrachtete das noch nie gesehene bunte Treiben um uns her, bis zur fernen, am Horizont sichtbaren Niederländischen Küste. Blauer Himmel lagte auf uns nieder, ruhig lag der sonst wilde Dollart vor uns.

Doch nicht lange, denn schon am ersten Tag sollten wir die Macht der Nordsee kennenlernen. Plötzlich umwölkte sich der Himmel, leichter Regenschauer rieselte hernieder, die See wurde unruhig, das Schiff hob und senkte sich mit den Wogen. Schon standen die mit mir angeheuertten Kameraden längs der Keeling und opferten Gott Neptun ihren Tribut. An Deck hatte ich Glück, da mich die gefürchtete Seeräuber nicht befiel. Doch sobald ich mich im Wohnraum aufstellte und rauchte, stieg auch mit ein komisches Gefühl vom Magen aus in die Höhe. Zum Aushalten kam es nicht, welches mein Ansehen bei den alten Matrosen erhöhte. Ich hielt mich viel an Deck auf und verzehrte, wie mir angeraten, meine Speckbraten und trank mein Bier dazu, während die andern neben nichts zu essen begehrt. Diese Seetransport wiederholte sich bei einigen auf jeder Reise.

Bald wurde es wieder klar, viele Möben umflogen unser Schiff, ließen sich, wenn sie müde waren, auf den Wellen zum Ausruhen nieder. Nachdem das Dorkumer Feuerschiff passiert war und die Lotsenbrigg in Sicht kam, verließ uns unser Lotse. Mit geschwelltem Segel segelten wir nun unsere ersten Fischgründen an der Schottischen Küste entgegen.

(Schluß folgt.)

Am Webstuhl der Zeit

Ar. Ar. In Italien bebte die Erde. Tausende Häuser stürzten ein und begruben ihre Bewohner. Mit einsind Tausende Menschenleben ausgelöscht. Ihre Lebenskraft ist dem Kräftepiel der Menschheit entzogen. Ein Augenblick des Entsetzens, und weiter geht das Lebenspiel, als wäre nichts geschehen.

Gas strömt in die Grube. Hunderte von Bergleuten werden mitten aus ihrer Arbeit um karglichen Lohn in den Tod gerissen.

Mitten in dem überschwänglichen Freudenrausch des geräumten Rheinlandes schrillt ein Schreckensschrei. Eine Brücke brach. In wenigen Minuten sind ein halbes Hundert Menschen ertrunken, erstikt.

Grausam rasen die Elemente gegen Menschen und ihre Gebilde. Trotz aller Fesseln, mit denen der Mensch die Kräfte der Erde gebändigt, immer wieder reißen sie sich los und stürzen die Menschheit in jammervolle Katastrophen.

Der gleiche ewige Kampf des Menschen gegen die unfaßbaren Elemente tobt in seiner Brust selbst. Wehe, wenn die Bande frommer Scheu, der verständigen Erziehung, des Glaubens und der gemeinschaftlichen Treue durchbrechen und der Mensch den Menschen bedroht, die gesellschaftliche Ordnung zerstört. Immer treiben unberechenbare Kräfte das geruchsam gewordene Leben auf zu Neuem, Anderem. In ewigem Wechsel, in ewiger Wandlung. Ein Glück, wenn der Verstand diese Kräfte leitet zu höheren Zielen. Ein maßloses Unglück, wenn die Kräfte hemmungslos zum Untertun alles Daseins treiben.

Wer auf die Signale unserer Zeit achtet, der kann sich nicht dem Eindruck verschließen, daß wir in Deutschland mitten in einer gewaltigen Umwandlung stehen. Die Entscheidung, wohin diese Wandlung letzten Endes führen soll, ist in die Hände jedes einzelnen Deutschen gelegt. Bei der Wahl soll jeder entscheiden, ob unsere Volksgemeinschaft das ruhige Gleichmaß des Lebens wiedergewinnen oder ob unser Gemeinschaftsleben nach unerprobten Ordnungszielen ausschlagen soll.

Wir haben aufgeregte Zeiten genug hinter uns. Vieles ist endgültig vernichtet, was nicht mehr erscheinen kann. Neue Kräfte hinwiederum sind frei geworden, entfalten sich und geben unserem Leben neuen Glanz. Jetzt heißt es, den neuen Bestand ordnen. Den neuen Staat so gestalten, daß alle seine Mitglieder, gleich berechtigt, aber auch gleich verpflichtet, ihres Lebens froh werden. Gesehe sind schnell gemacht, wenn sie nur einem Teil der Staatsbürger genehm sind. Ausgaben sind schnell bewilligt, wenn ein anderer sie zahlen soll. Solches kann nicht der Sinn einer ernsthaften Staatspolitik sein. Zu einer wirklichen Staatspolitik und keiner Interessenpolitik muß das deutsche Volk seine Führer zwingen. Das kann es durch die Wahl. Jeder prüfe deshalb ernsthaft das, was seine Partei nicht nur sagt und verspricht, sondern was sie getan hat, um daraus zu erkennen, was sie tun wird. Das ist Staatsbürgerpflicht eines jeden, mag er einer Partei angehören, der er will.

Nicht nur in Deutschland stehen wir vor großen Wandlungen, hervorgerufen durch die katastrophalen Niedergang der Wirtschaft, sondern allüberall droht die Katastrophe. Wir Deutschen müssen nur sehen, daß wir zuerst aus der Katastrophe herauskommen. Denn wir müssen Mittel schaffen, um unseren Verpflichtungen gegenüber den anderen nachzukommen. Sonst kann es uns noch blühen, daß unser ganzes Staatsgebäude zusammenbricht. Nicht umsonst beschäftigt sich Poincaré angelegentlich mit dem Zustand in Deutschland. Was würde geschehen, wenn Deutschland seine Young-Zahlungen nicht mehr leisten könnte? — Ist das auszubedenken? — Poincaré stände wieder am Rhein!

So überschattet die allgemeine Krise uns Deutsche dunkler als die anderen Staatsvölker, die wenigstens noch eigene Kapitalkraft besitzen, die nur eine neue Verteilung voraus-

nehmen haben. Auch bei ihnen geht das unter Kämpfen und Schmerzen vor sich. Nicht umsonst sendet Tardieu seine Mahnungen an das französische Volk, das Parlament zu zwingen, nicht die Interessen einzelner zu vertreten, sondern die der Gesamtheit.

Nicht weniger dunkel steht das Schicksal über England. Auch dort werfen sich die einzelnen Parteien immer den Ball der Verantwortung zu, die auf jeder lastet, nämlich die Verantwortung für die Lösung der furchtbaren Wirtschaftskrise, die England je durchgemacht hat. Der Engländer hat noch immer nicht die Zeichen der Zeit begriffen. Er kann sich noch immer nicht vorstellen, daß der Handel der Welt, der mehr oder weniger durch seine Hand gegangen war, plötzlich zusammengeschrumpft ist und daß deshalb die Provisionen nicht mehr so in die englischen Kassen fließen wie ehemals. Auch die Engländer jeglicher Partei doktern an den Folgen herum, greifen nicht an des Übels Wurzeln. Und so wird auch England noch einige Zeit sich in parteipolitischen Kämpfen herumschlagen, bis die Katastrophe da ist.

Das selige Amerika! Welche Wunder erwartete alle Welt von diesem einzigen beglückten Gewinner des Krieges! Seine Taschen schienen unerschöpflich. Sein Reichtum mußte jeden Amerikaner zu einem Morgan ohne Sorge machen. Es führen viele nach diesem gelobten Lande und kamen mit prachtvollen Methoden für die Devisen, „Wie werde ich reich?“ zurück. Aber weder halfen uns diese Methoden noch beruhete die Glückseligkeit Amerikas auf diesen Methoden. Im großen und ganzen ist nämlich die weitaus größte Mehrzahl des amerikanischen Volkes genau so arm-selig dran wie in Europa. Wahrscheinlich noch schlimmer. All die Märchen von den reichen Amerikanern stehen in schlechten Romanen, von Leuten geschrieben, deren Auge nie das amerikanische Leben gesehen, deren Nase nie das Glend Amerikas gerochen. Allmählich hebt sich uns der Vorhang vor diesem pseudoglückseligen Land. Heute kämpft der Amerikaner den gleichen bösen Kampf wie die europäischen Völker. Genau so bar jeder Aussicht auf das Ende dieses Kampfes um die Existenz. Gute Zeit für russische Agitatoren der kommunistischen Lehren in Amerika! Ob aber diese bolschewistische Propaganda wirklich der Grund dafür ist, daß Amerika sich gegen die Einfuhr aus Rußland sperren will, muß bezweifelt werden. Vielleicht haben die Amerikaner die gleichen Erfahrungen mit den Bolschewisten gemacht wie vorher schon die Deutschen und Engländer, und möchten nun wieder los. Ein hochkapitalistischer Staat wie Amerika kann wirklich nicht mit einem bolschewistischen Staat Kapitalwirtschaft treiben. Vertreibt Rußland auch die amerikanische Verbindung, so wird es wohl wieder mit Deutschland oder England anbinden wollen. Aber beide sind gebrannt. Die Bolschewisten mühten ihre Methoden schon ändern, wenn noch einmal jemand versuchen würde, mit ihnen Geschäfte zu machen. Eine solche Aenderung würde aber eine Aenderung des ganzen bolschewistischen Systems verlangen. Das wird aber erst eintreten, wenn Hunger und völlige Armut die jetzigen Diktatoren von Moskau zwingen, auf ihre Ideologie und Phrasologie zu verzichten. Wenn es Pflicht jeglicher Regierung ist, Wohlfahrt und Glück des Volkes zu mehren, dann herrscht in Rußland eine sehr schlechte Regierung.

Anteil der Fremdeinfuhr am Verbrauch eines erwachsenen Deutschen.



Automobilunfälle in Amerika und Deutschland

Ein alarmierender Vergleich

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nach den neuesten Zeitungsmeldungen im Jahre 1928 durch Kraftwagenunfälle 23 765 Menschen tödlich verunglückt, dazu kommen noch 2583, die durch Zusammenstoß zwischen Autos und Straßen- oder Eisenbahnen verunglückten, also zusammen 26 348 Todesfälle. — In Deutschland sind dagegen nur 4963 Menschen durch Kraftwagenunfälle ums Leben gekommen.

Berechnet man diese Zahlen auf die Einwohnerzahl, so ergibt sich gleichfalls ein für uns recht günstiges Bild; auf je 100 000 Einwohner von USA. entfielen durchschnittlich 20,8 tödliche Automobilunfälle. In Deutschland haben wir in Berlin die höchste prozentuale Unfallhäufigkeit mit 11,3 tödlichen Unfällen auf 100 000 Einwohner. Der allgemeine Durchschnitt im ganzen Reich liegt aber weit unter 10 Todesfällen auf je 100 000 Einwohner.

Scheinbar haben wir also allen Grund, uns über solchen Vergleich stolz zu freuen. Aber nur scheinbar! Denn die Sache bekommt ein ganz anderes Gesicht, wenn wir die Zahl der Kraftwagen auf die Bevölkerungszahl berechnen. In Deutschland mit seinen rund 600 000 Automobilen entfällt nämlich ein Kraftwagen auf je 111 Einwohner, in Amerika dagegen, das 24 Millionen Kraftwagen hat, kommt auf jeden fünften Einwohner ein Automobil! Wenn wir also rund ein Fünftel der amerikanischen Unfalltodeszahlen haben, obwohl Amerika die vierzigfache Zahl Kraftwagen und, auf die Einwohnerzahl berechnet, zweiundzwanzigmal mehr Autos hat, so ist der Stand unserer Unfalltodeszahlen bescheiden hoch. Und noch trauriger für uns wird die Berechnung der Unfalltodesfälle auf die Zahl der Kraftwagen. In USA. kommen auf 1000 Kraftwagen nur 1,08 Todesfälle, in Deutschland aber entfallen 8,33 tödliche Unfälle auf je 1000 Autos! Nur die konsequente in Fluß gehaltene „Safety-First-Bewegung“ bewahrt Amerika vor noch gewaltigeren Menschenopfern für den Moloch Verkehr!

Das sollten wir nun als sehr ernste Mahnung für die Zukunft beherzigen! Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Automobilisierung Deutschlands Jahr um Jahr steigend und unhaltbar amerikanische Ausmaße annimmt. Von 1926 bis 1929 haben sich die Kraftfahrzeuge verdoppelt! Wenn wir nicht rechtzeitig die notwendige innere Umstellung und geistige Anpassung an die gesteigerten Gefahren des Verkehrs finden, stehen uns noch viel grausamere Verluste bevor. Behörden, Schule und Familie haben die Pflichten zu erfüllen, und sie sollten sich an der mustergültigen psychologischen Unfallbekämpfung der Berufsgenossenschaften ein Beispiel nehmen!

Durch Scheidung reich geworden.

Die Ehe schien die glücklichste zu sein. Deshalb wunderten sich alle Bekannten, als kürzlich Frau O'Connor aus Oakland von ihrem Mann geschieden werden sollte. „Er hat immer etwas an mir auszusetzen oder sonst allerlei zu nörgeln.“ Natürlich war das ein triftiger Grund, um Frau O'Connors Ehe mit diesem Scheusal zu trennen. Frauen sind doch heute vollkommen und brauchen sich keine Kritik gefallen zu lassen. O'Connor selbst schien ein wenig schuldbehaftet zu sein, denn er erschien nicht einmal zur Verhandlung. Ein paar Wochen später aber hatten die Bekannten allen Grund, sich noch mehr zu wundern. Frau O'Connor und ihr geschiedener Gatte ließen sich in Reno, dem berühmten Heirats- und Scheidungsparadies, wieder trauen. „Warum waren sie dann erst auseinander gelaufen?“ fragte man sich. Die Antwort gab Frau O'Connor selbst und lächelte dabei: „Mein Vater hat mir in seinem Testament 160 000 Dollars vermacht. Ich sollte aber nur die Zinsen hierbon bekommen. Das Kapital selbst stand mir erst zu, wenn ich geschieden oder verwitwet war. Das fand ich ein wenig hart. Warum erst den Mann verlieren müssen, um das Geld zu gewinnen! Da habe ich eben dem alten Herrn ein Schnippen geschlagen, und nun besitze ich beides, das Geld und einen geliebten Mann.“

Gestohlenes Glück

Roman von Rother Brendendorff

Nachdruck verboten.

Das Gefühl der Schamlosigkeit und Verlassenheit, unter dem sie vorhin so schwer gelitten hatte, war mit einem Mal von ihr genommen, und es war wieder ein ganz anderer Klang in ihren Worten, da sie ihrem Begleiter erwiderte:

„Ich danke Ihnen für diese freundliche Gesinnung. Herr Rudeck! Aber Sie legen meiner Aeußerung mehr Bedeutung bei, als Sie haben sollte. Es fällt niemandem ein, mich zu trösten, und darauf, daß man einer Schauspielerin anders begegnen würde als einer Prinzessin, konnte ich wohl von vornherein gefaßt sein.“

Sie hatte seine Unruhe mit einem Scherz verschweigen wollen, doch Rudeck glaubte offenbar noch nicht daran, daß ihre wiederholte Heiterkeit eine aufrichtige sei.

„Man soll Ihnen aber überhaupt nicht anders begegnen als irgendeiner Dame der guten Gesellschaft“, rief er lebhaft. „Es wäre mir geradezu unerträglich, zu denken, daß man es hier an der schuldigen Ehrerbietung gegen Sie fehlen lassen könnte. Nur wenn Ihr Beruf Sie glücklich macht, dürfen Sie ihm treu bleiben, und an demselben Tage, wo Ihre Verpflichtungen gegen das Theater Ihnen als eine brüdernde Last erscheinen, müssen sie auch gelöst werden.“

Sein Ungeklüm-machte Lächeln. Aber es war ein glückseliges Lächeln, denn dies Ungeklüm tat ihr ja so unaußersprechlich wohl.

„So schlimm ist es doch noch nicht“, meinte sie begütigend. „Alles, was ich da gesagt habe, war wohl nur der Ausfluß einer vorübergehenden Stimmung. Wenn ich morgen einen Erfolg haben sollte — wer weiß, ob mir dann noch mein Schauspielerberuf selbst um eine Fürstentrone feil sein würde.“

Sie bedauerte ihre letzten, ganz unüberlegten Worte so sehr, als sie sah, wie still und niedergeschlagen sie den Mann an ihrer Seite gemacht hatten.

„Ich wünsche Ihnen natürlich von ganzem Herzen einen solchen Erfolg“, sagte er merklich gepreßt nach längerem Schweigen, „und ich verlange nichts Besseres, als Ihnen morgen dazu gratulieren zu dürfen. Aber wenn — wenn Ihnen jemals, sei es nun morgen oder später, ein Verlangen kommen sollte, Ihrer Kunst zu entsagen — oder

wenn Sie aus irgendwelchem anderen Anlaß einen Freund brauchen sollten — einen wirklichen treuen, uneigennütigen Freund — Fräulein Ilse —“

Er stockte. Sie aber sah voll zu ihm auf und erwiderte leise:

„Dann werde ich mich gewiß keinem anderen anvertrauen, als Ihnen, Herr Rudeck.“

Ueber sein ehrliches Gesicht leuchtete es wieder wie eitel Sonnenschein, und in seiner Herzensfreude preßte er ihren Arm, daß Ilse Mähe hatte, einen kleinen Schmerzschrei zu unterdrücken.

Wie glücklich Sie sich machen — und wie dankbar ich Ihnen bin für dies Versprechen! Und wenn ich nun unbeschreiblich genug wäre, eines Tages noch mehr zu begehren als das — wenn ich —

„Still!“ raunte sie ihm mit glühenden Wangen zu. „Die anderen können uns ja hören. Morgen — nach der Vorstellung! Sie werden mich doch vor dem Theater erwarten — nicht wahr?“

Rudeck hatte es in seinem Eifer gar nicht bemerkt, daß sie schon das Haus erreicht hatten, in dem die Geschwister wohnten, und daß die Vorausgegangenen sie erwarteten. „Gewiß! Auf morgen also!“ konnte er Ilse eben noch zuflüstern, dann mußte er es geschweigen lassen, daß sie ihre Hand von seinem Arm herabgleiten ließ und sich dem Regierungsbaumeister zuwandte, der höflich, doch mit der ernsthaftesten Miene, seinen Hut zur Verabschiedung zog.

„Ich entnehme den Mittelnungen Ihres Bruders, daß wir Ihnen während des morgigen Tages mit Rücksicht auf die Aufgabe, die Sie am Abend zu erfüllen haben, nicht lästig fallen dürfen. Vielleicht aber wird es mir erlaubt sein, Ihnen nach der Vorstellung meinen Glückwunsch abzusprechen.“

„Darauf könnte ich wohl nur antworten, wenn ich gewiß wäre, daß ein Anlaß zu Glückwünschen vorhanden sein wird“, gab sie heiter zurück; aber in dem Klang ihrer Stimme war etwas von mühsam unterdrücktem Jubel, wie wenn sie das Glück schon fest mit beiden Händen hielt. Es bedurfte wahrlich nicht einmal eines feinen Ohres, um diesen verräterischen Klang zu vernehmen. Ob auch Steinäder ihn herausgehört hatte, verriet sich in seinem unveränderlich trodenen Antlitz nicht.

„Jedenfalls also auf Wiedersehen, mein liebes Fräulein!“ sagte er, ganz nochmals verbeugend. „Ich muß in das Regierungsgebäude — werden Sie mich ein Stückchen begleiten, Rudeck?“

Der Gefragte wäre glücklich gewesen, wenn er nur noch ein paar Worte unter vier Augen mit Ilse hätte tauschen können; aber er sah ein, daß es dazu vorläufig keine Aussicht mehr gab und schloß sich nach kurzem Abschied von den Geschwistern dem Baumeister an.

Die ersten hundert Schritte legten sie schweigend zurück, dann konnte Rudeck das Verlangen, seinem über-vollen Herzen Luft zu machen, nicht länger bemeistern. Den Namen des geliebten Mädchens wenigstens mußte er aussprechen.

„Sind Sie Fräulein Forbach sehr verändert?“ fragte er mit dem reiblichen Bemühen, einen unbefangenen Ton anzuschlagen. Steinäder aber ließ wohl eine Minute verstreichen, bevor er sehr gleichmütig antwortete:

„Ich finde, daß sie ganz so hübsch geworden ist, als es sich erwarten ließ. Und es erfüllt mich noch immer mit Bedauern, sie in solcher Umgebung und in solchen Verhältnissen zu sehen.“

„Sie sind also der Meinung, daß der Beruf einer Schauspielerin ihrer nicht würdig sei?“

„Ich habe in diesem Punkte vielleicht etwas spießbürgerliche Ansichten — aber ich meine das allerdings.“

„Nun, ich hoffe, sie wird diesem Beruf nicht allzu lange mehr angehören müssen. Sie selbst sehen sich möglicherweise bereits danach, ihn aufzugeben.“

„Um! — Es müßte dann doch zunächst eine andere angemessene Tätigkeit für sie gefunden werden. Denn mir scheint, daß sie nicht nur sich selbst, sondern zum guten Teil auch ihren Bruder durch ihre Arbeit ernährt.“

„Ohne Zweifel. Aber es wäre doch wohl eine Veränderung denkbar, die sie dieser traurigen Notwendigkeit ein für allemal überhebt.“

Die Haltung des Regierungsbaumeisters schien noch steifer zu werden; seine Miene aber blieb unbeweglich wie bisher.

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Rudeck, gedenken Sie selbst diese Veränderung herbeizuführen.“

„Warum sollte ich es vor meinem Freunde verheimlichen — ja, lieber Steinäder, eine solche vermehrte Aussicht hege ich allerdings. Und ich würde ein beneidenswerter Sterblicher sein, wenn es mir gelänge, — nicht wahr?“

„Ich glaube wohl, daß viele Sie dafür halten würden. Aber es liegt mir einigermassen in Erstaunen, daß Sie Fräulein Forbach dann überhaupt erst zum Theater gehen ließen. Sie hätten sich ihr doch schon vor 15 Monaten erklären können.“

(Fortf. folgt.)

999 Worte Bayerisch

Sieben erscheint bei Georg Müller, München, unter dem obigen Titel ein überaus lustiges Büchlein, das gerade in diesen Wochen, da halb Norddeutschland nach Bayern reist, willkommen sein wird. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir das Vorwort und den Teil eines Kapitels aus dem Buche zum Abdruck.

Die Schriftleitung.

999 Worte Bayerisch? fragt sich der Nichtbayer. Wenn schon lernen, dann doch lieber gleich 1000 Worte Französisch oder Italienisch, damit man bei einer Reise nach Rom, nach Südfrankreich auf der Höhe der Situation ist. Jeder bildungsbegeisterte Deutsche weiß, daß nur mit der Kenntnis ihrer Sprache in den Geist fremder Länder einzudringen ist. Und welcher Deutsche ist nicht bildungsbegeistert?

Eine Ausnahme machen die Ostasienreisen. Chinesisch und Japanisch sind verdammt schwere Sprachen, und so zieht man es vor, im Schuldbewußtsein der Oberflächlichkeit dort nur zu suchen, was dem Auge gegeben wird.

Dieselbe Ausnahme macht Bayern. Es wird — noch dazu viel häufiger und ausgiebiger als China — ebenfalls ohne Kenntnis der Landessprache bereist. Während sich jeder Norddeutsche der Schwierigkeiten des Chinesischen bewußt ist, macht er sich keine Gedanken über die des Bayerischen, obwohl sie jenen in nichts nachstehen. Man vertraut darauf, daß viele Bayern nebenbei das Deutsche beherrschen, und so oft dieses Vertrauen auch enttäuscht wird, es stirbt doch nicht aus. Vielfach gibt man sich auch dem Irrtum hin, ein mehrmaliger Aufenthalt im bayerischen Lande könne zu sprachlichem Verständnis führen; ja, es gibt Verwegene, die solchermaßen der bayerischen Sprache kundig geworden zu sein sich vermaßen. Ein Zeichen überheblichen Bildungsbüßels.

Nein, hier war eine Lücke zu schließen. Wer Bayern bereist, soll von nun an Bayerisch lernen. Die wahrhaft chinesischen Schwierigkeiten in einem 999-Worte-Bändchen halbwegs zu entwirren, konnte freilich nur versucht werden. Aber man darf behaupten, daß dieser Versuch niemand langweilen wird. Auch nicht jene eingeborenen Bayern, die an ihrer schönen Sprache ehrliche Freude haben.

Vom rücksichtslosen Fragen bis zum Gerüst der bayerischen Sprache

Sagen Sie amol, wie haapt tös Flüssli, das wir eben lang fahren?

Ja?

Wie heißt der Fluß hier?

Ja?

Wie heißt der Fluß hier,

Der Fluß? I kunnst Eahna net fagn, i bi selba fremd in dera Gegend.

Lehre:

1. Wenn du noch nicht bayerisch kannst, drücke dich hochdeutsch, kurz und einfach aus, dann wirst du verstanden.
2. Frage nicht zu hartnäckig! Du wirst von einem Bayern niemals das erhalten, was du eine genaue Auskunft nennst.

Das Scharfe, Klare, Präzise liebt der Bayer durchaus nicht; es wirkt vielmehr aufreizend auf ihn. Durch bohrende, auf eine exakte Antwort abzielende Fragen gibtst du dich als unverbesserlicher Preuß zu erkennen, erscheint taktlos und macht sich sehr unbeliebt.

Eingeborene untereinander fragen sich natürlich auch. Aber das geschieht unter Beobachtung altherkömmlicher Regeln, die ein takt- und kunstvolles Spiel gewährleisten. Besonders wichtig ist der Anfang. Er muß mit einer Frage gemacht werden, die die Antwort schon in sich schließt.

Angenommen, der A. sitzt in der Bahn, der ihm bekannte B. steigt in Endorf zu ihm in den Zug, und jetzt möchte der A. wissen, was der B. in Endorf getan hat. Er beginnt: „Bist in Endorf gwen?“ — Ein Norddeutscher, der das hört, denkt sich: blöd sind diese Bayern, das sieht er doch, daß der in Endorf war. Er ahnt nichts von der klugen Mäßigung des A. — Die Antwort des B. lautet: „Ja, z'Endorf bin i gwen.“ Nun hat A. eine Pause zu machen oder etwas wie „so, so“ zu sagen oder — noch besser — bestätigend festzustellen: „So, z'Endorf bist gwen.“ Liegt dem B. nicht viel an der Heimlichkeit, so wartet er eine angemessene Zeit und sagt es dann direkt: „A Sau hab i laßt (gekauft) beim Gruber“, eine Tatsache, die er — und darauf kommt es an! — für immer verschwiegen hätte, wenn er scharf darauf angesprochen worden wäre. Ist er aber zäh und schweigt, so muß A. auf Umwegen weiterfragen, etwa: „D'lehte Woch bin i aa z'Endorf gwen.“ Jetzt ist es an B., zustimmend zu schweigen oder „so, so“ zu machen. Worauf A. fortfährt: „Hab aber nigen laßt, weil allsamt z'teuer is.“ Auf solche Unzappungen, die niemals die Form klarer Fragen annehmen dürfen, reagiert schließlich der andere, wenn er nicht beschlossen hat, überhaupt zu lügen.

Bei diesem Beispiel handelt es sich um wichtige persönliche Feststellungen, um Fragen, die an die Grundlagen der Existenz rühren. Aber auch weniger verhängliche Fragen, kleine unpersonliche Auskünfte (wie heißt jener Berg?, wie lange braucht man nach X?, was ist die beste Verbindung nach Y?), stoßen leicht auf Schwierigkeiten.

Ueber das hinaus, was ihn ganz nahe berührt, besitzt der Bayer keinen großen Wissensdurst; weder der Bauer, noch der Städter. Er ist deshalb oft garnicht in der Lage, Auskunft geben zu können. Aber selbst wenn er — und das kommt manchmal vor — gut unterrichtet ist, so fehlt ihm doch vollkommen das Bedürfnis, sein Wissen zu zeigen oder gar damit zu prunken. Dieser Ehrgeiz, der neben der Höflichkeit bei anderen deutschen Stämmen (Sachsen!) sicherlich zur Bereitwilligkeit beiträgt, gründliche und belehrende Auskünfte zu geben, ist dem Bayern fremd. Ihm erscheint eine lästige Zumutung, worin andere einen freudigen Anlaß erblicken.

Ein großer Teil der Münchener Straßenbahnschaffner empfindet das von Fremden gestellte Ansuchen, Auskunft zu erteilen, geradezu als tödliche Beleidigung. Es empfiehlt sich, das Fahrtziel jeweils vor dem Besteigen der Straßenbahn genauestens zu erkunden und zu memorieren, will man sich nicht ernstem Unwillen aussetzen. Ganz allgemein gesprochen: Je weniger du fragst, desto besser fährst du.



Prinz Damrong von Siam in Berlin.
Prinz Damrong von Siam, der Onkel König Prathitots von Siam, hat bei seinem Berliner Aufenthalt mit seinen beiden Töchtern das Großstraßenwerk Klingenberg besucht. U.B.J. Prinz Damrong von Siam (Mitte) mit seinen beiden Töchtern. Links der siamesische Gesandte.

Der Ziegenhirt

Stizze von Thomas Lindner.

Wenn der Schnellzug Pisa-Rom den Bahnhof von Campiglia verlassen hat, tritt er in das eigentliche Sumpfsgebiet der Maremme ein. In das noch vor vier Jahrzehnten Sommer für Sommer von der Malaria gehegte Land.

Hier war Carlo Ziegenhirt in den Niederungen um Talamona. Das einzige Wesen, das ihn ab und zu in seiner Einsamkeit aufsuchte, war des Pächters Tochterlein, die fünfzehnjährige Maria.

Die kam einmal in der Woche hinaus in das Sumpfsland, nach der Hütte, wo der mit dürrer Laub gefüllte Bettfack Carlos lag.

Das Kind hatte zu schleppen. Trug es doch den Brotvorrat für sieben Tage in seinem Korbe, dazu Käse und Salami und eine kleine, mit rosaroten Tabletten gefüllte Glasröhre, das Chinin, ohne das es in den Niederungen um Talamona nun einmal nicht ging.

Carlo war ein schlanker, schwarzhaariger, hübscher Bursche mit lebhaften Augen, und Maria erinnerte an eine Madonna im kastanienbraunen Haar.

Carlo, eine Waise, hatte nur eine Liebe. Seine Ziegen und Schafe, denn von der in seinem Herzen zu Maria erwachenden Leidenschaft ahnte er selbst noch nichts.

Und den Pächter der Weiden hatte er aus seines Herzens tiefstem Grunde. Der kam doch nur, um die nach seinem Urteil schlachtreifen Tiere auszuwählen und sie auf seinem Karren zum Schlächter nach Talamona zu führen. Aber kein Muskel zuckte dann in Carlos schönem Gesicht.

Eines Tages, mitten im Hochsommer, als der giftige Odem des Sumpfes wie eine Gaswolke über der Maremme lag, schlug das Schicksal die Herde: Carlo fand drei verendende Mutterchafe und acht Lämmer, die sich gestreckt hatten.

Er war außer sich. Der Pächter würde ihn verantwortlich machen.

Die Stunden schlichen dahin. Er durfte die Herde nicht

verlassen und sah doch keine Möglichkeit, sich mit dem Mächtigen in Verbindung zu setzen.

Dem Tage dieses Schicksalsschlages folgte eine Vollmondnacht, die Carlo unvergeßlich blieb. Kein Schlaf kam auf seine Lider, und der Schäferhund heulte ununterbrochen, als ob sämtliche Füchse der Umgegend im Anzug begriffen seien.

Aber auch dieser entsetzlichen Nacht folgte ein Morgen. Er kam mit neuen Schreden. Wieder fünf Tiere, die sich in Zudungen wanden.

Carlo schrie um Hilfe. Der Hund heulte. Zum Glück nicht vergebens, weil dort gerade der alte Pietro vorüberstrich. Der war zwar der beste nicht. Der Pächter in Talamona warnte doch nicht umsonst vor dessen Teufelskunst, Tränkein zu brauen und die Zukunft aus den Linien der Hand zu lesen.

Was war denn das? Beim Anblick der verendeten Tiere schüttelte der alte Pietro seinen grundgescheiten Kopf.

Die neumodische Seuche! Und dann meinte er, er gehe jetzt nach Talamona zurück und werde dem Pächter Bericht erstatten.

Es dauerte volle vierundzwanzig Stunden, bis der Pächter endlich kam. Inzwischen waren der Krankheit noch weitere Tiere zum Opfer gefallen. Die Weide um die Hütte sah wie ein Schlachtfeld aus.

Carlo war keines Wortes mehr mächtig. Verzweifelt deutete er auf die Kadaver seiner Tiere, und der Pächter grub sich beide Hände fluchend in das Haar.

Der war nicht allein gekommen. Zu seiner Begleitung befand sich ein Herr in städtischer Kleidung, den Carlo noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Der Tierarzt aus Grosseto. Der wechselte mit dem Pächter ein paar Worte.

Da anderte der die Farbe. Sein Vorhin von der Aufregung hochgerötetes Gesicht wurde weiß wie das einer Leiche.

„Ja, ja, es hat so den Anschein“, meinte der Tierarzt. Dann gab er Carlo einen Wink, einen der Kadaver herbei zu holen. Der Junge gehorchte und kam, eines der toten Mutterchafe auf den Schultern, zurück. Dieses legte er vor dem Tierarzt nieder.

Der setzte die Brille auf die Nase und unterjuchte. Den Euter, die Hufe und nicht dabei mit dem Kopfe. „Ich habe mich leider nicht getäuscht.“

„Das ist mein Untergang!“

Vergebens versuchte der Tierarzt den vom Unglück Geschlagenen zu trösten.

Carlo stand in heller Verzweiflung mit weit aufgerissenen Augen da.

Der Tierarzt entfaltete einen Bogen, von dessen furchtbarer Bedeutung der junge Hirt nicht die mindeste Vorstellung hatte. Es war ein Protokoll, das er jetzt in amtlicher Eigenschaft auszufüllen hatte: Nach dem von ihm festgestellten Befunde mußte des Pächters ganze Herde beschlagnahmt und dem Abdecker überliefert werden.

Der Bestirzte starrte wie ein plötzlich des Verstandes beraubter vor sich hin. Carlo schluchzte, denn er ahnte Unfassliches.

Und dieses Unfassliche brachte schon der nächste Tag! Und er war wehrlos.

Als Carlo die Maremme verließ, sah er nichts als Blut! Waren es doch nahezu 150 Stück, welche die von dem Tierarzt beorderten Schlächter aus Grosseto hier an Ort und Stelle abgetan hatten. Man hatte sie samt und sonders in einer großen, mit Kalk überschütteten Grube der Maremme verscharrt. Darunter alle seine Lieblinge, denen er Rosenamen gegeben hatte.

Die kleine Welt, in der Carlo gelebt hatte, die Welt, die er liebte und kannte, war rot geworden, rot von Blut! So kam er, ein Wahnsinniger der Maremme, nach Talamona zurück. Er verstand keinen Menschen mehr, auch nicht die kleine Maria, die ihn trösten wollte.

Was er sah und begriff, war Blut, nichts als Blut!

Und eines Tages verschwand Carlo.

Aber dann — knapp eine Woche nach der Abschachtung der Herde — fand man den Tierarzt ermordet an einer einsamen Stelle der Maremme zwischen Talamona und Grosseto. Unbegreiflich! Raub lag nicht vor.

„Rache!“ Eine ungelente Hand hatte das furchtbare Wort in den Sand getrieben, auf dem der mit dem Messer Erschlagene lag.

Rache! Sie schritt durch die Maremme, nicht nur monatelang, nein jahrelang.

Kein Polizist getraute sich in die Löcher, in denen nach Aussage der Bauern hie und da Carlos verzerrtes Gesicht zum Vorschein gekommen war. Furchtbare Berühmtheit der Maremme! Denn Carlo war wie das Fieber, das plötzlich in den Wochen des Sommers aus den Tiefen der Maremme steigt. Er schlug seine Opfer, die er sich, kein Mensch wagte aus welchem Grunde, ausgesucht hatte, hinterücks... so daß es keine Gegenwehr und kein Entrinnen gab.

Und um das Haupt dieses unbegreiflichen Verbrechens spann sich die Sage jahre- und jahrelang.

Schließlich stellte sich Carlo, seiner selbst überdrüssig geworden, freiwillig in Grosseto.

Unweit der Maremme gibt es einen Rerter, wo man den zu dreißig Jahren Verurteilten sehen kann.

Die Aufseher der Strafanstalt nennen Carlo den Rächer.

So weiß wie sie hat keine die Wäsche auf der Leine!



Aber das ist natürlich, sie ist klug und nimmt Persil!

Beachten Sie stets einen wichtigen Punkt: die richtige Menge!

Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil.

Für jeden Kessel wird die Lauge neu in kaltem Wasser bereitet.

Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: **Dr. Senkel's Aufwisch-, Spül- und Reinigungsmittel?**



mit dem M...

ine Bollm...
schlaf kam auf
erbrochen, als
begriffen seien.
ein Morgen.
ere, die sich in

. Zum Glück
o vorüberzieh.
in Salomona
ust, Tränklein
Hand zu lesen.
rendeten Tiere
a Kopf.
te er, er gehe
Bächter Bericht

den, bis der
Krankheit noch
um die Hütte

. Verzweifelt
er Bächter grub
mer Begleitung
Carlo noch nie
aus Großfeto.

te.
von der Auf-
as einer Leiche.
der Tierarzt
er Kadaver her-
eines der toten
es legte er vor

untersuchte. Den
pfe. „Ich habe

m Unglück Ge-
eit aufgerissenen

n dessen furcht-
beste Vorstellung
unterschiedlichen Eigen-
gestellten Be-
schlagnahm und

Verstandes Be-
er ahnte Un-
r nächste Tag!

nichts als Blut!
on dem Tierarzt
Ort und Stelle
onders in einer
Maremma ver-
er Rosenamen

, die Wette, die
von Blut! So
Salomona zu
nicht die kleine

als Blut!

er Abschachtung
et an einer ein-
und Großfeto.

furchtbare Wort
dem Messer Er-

icht nur monate-

, in denen nach
ergerries Gesicht
Berühmtheit der
das plötzlich in
der Maremma
n Mensch wachte

erüßts... so daß

hen Verbrechens

überdrüssig ge-

ter, wo man den

Carlo den Rächer.

* Wie eine Erlösung mutet einem nach der langen Regenperiode des Juli das schöne sommerliche Wetter der letzten beiden Tage an. Für die Frucht auf dem Felde war es aber auch die allerhöchste Zeit, sollte ein Auswaschen derselben vermieden werden. Mit dem Einfahren hat man nun eifrig begonnen. Die Dreschmaschine ist schon auf der Lache aufgestellt und in den nächsten Tagen wird man ihr Summen, das Lied der Arbeit, hören können vom frühen Morgen bis in die späte Nacht.

* Worum wir Laasphe Verleburg beneiden können: Das Kreisbl. schreibt: Das bereits angekündigte, im Auftrage des hiesigen Verkehrsvereins am Sonntag, den 3. August, von 11 Uhr mittags ab auf dem oberen Marktplatz von der Feuerwehrkapelle auszuführende Platzkonzert hat folgende Vortragsfolge: 1. Heil Europa, Marsch von Blon, 2. Steuernachtslied a. d. Oper „Der fliegende Holländer“ von Wagner, 3. Ouvertüre zur Kom. Oper „Die schöne Galathee“ von Suppé, 4. Herzog von Braunschweig, Alceemarsch, 5. Intermezzo sinfonico von Mascagni, 6. Studentina, Walzer von Waldteufel.

** Banse. Berufsjubiläum. Am gestrigen Tage konnte Herr Hauptlehrer Fritz Mittelmann hier selbst auf eine 25jährige Lehrtätigkeit zurückblicken. In dem wir dem allseits beliebten Jugendlehrer noch nachträglich unsere besten Glückwünsche aussprechen, wünschen wir dem Jubilar, daß ihm noch viele Jahre seiner erfolgreichen Jugendbildnerstätigkeit in gleicher Berufstreue beschieden sein mögen.

Erndtebrück:

Mit dem Roggenschnitt ist nun auch hier begonnen worden. Zwar waren schon seit mehr als 8 Tagen verschiedene Felder reif zum Schneiden, das regnerische Wetter ließ es jedoch geraten erscheinen, mit dem Schnitt noch zu warten. Eine leichte Arbeit wird es diesmal nicht sein, da die Frucht zum Teil reif und quer durcheinander liegt. Ob das schöne Wetter, das uns jetzt endlich nach so langer Regenzeit beschieden ist, von Dauer sein wird, ist vorerst noch fraglich. Aber wie so manche Prophezeiung in den letzten Wochen daneben geraten ist, wollen wir hoffen, daß es besser kommt, als die berufenen Wettermacher es zu wissen glauben.

** Verleburg. 17000 Mark veruntreut. Wie das Wittg. Kreisbl. vernimmt, beträgt nach der nunmehr abgeschlossenen Prüfung der Kasseneinbücher bei der hiesigen Stadtparisse die durch den Angestellten Gustav Bald veruntreute Summe über 17000 RM. Bald soll auch die ihm von seinen Freunden anvertrauten Gelder einer Kasse für sich verbraucht haben.

** Diebstahlsheulen. Der Sturz aus dem Automobil. Das Wittg. Kreisbl. berichtet ergänzend: Der in der Sonntag nacht mit einem schweren Schädelbruch in das Verleburger Krankenhaus eingelieferte Schmiedemeister Kuhn aus Diebstahlsheulen ist am Donnerstag morgen seinen Verletzungen erlegen. K. kam aus einer Versammlung in unserer Stadt und da er annehmen mußte, daß der Autoführer bei seinem Heimatsort Diebstahlsheulen nicht anhalten würde, hatte er die Türen des Autos geöffnet. Er ist jedoch nach Ausfragen von Augenzeugen nicht abgesprungen, sondern abgestürzt. Eine Frau mit zwei unminörlichen Kindern beklagt nun den Tod ihres Ernährers. Der schwergeprüften Familie bringt man allgemein die herzlichste Teilnahme entgegen.

Wallau:

Um den Bau einer Badeanstalt.

Die am Donnerstag einberufene Versammlung mit dem einzigen, aber um so bedeutungsvolleren Punkt: Bau einer Badeanstalt, hatte bei der Einwohnerschaft nicht den Widerhall gefunden, den man in Anbetracht der Wichtigkeit der Frage erwartet hatte. Bisher 30 Einwohner, meist junge Leute, waren erschienen. Bei Behandlung einer derartigen sozialen Aufgabe hätte unbedingt eine größere Anzahl Interessenten erscheinen müssen. In der Versammlung kam zur Erörterung:

Die Einrichtung einer Badeanstalt ist für uns eine sehr heikle Frage. Die einzige bisher vorhandene Bademöglichkeit ist uns durch Sperrung des Zufahrtsweges der Unionwerke genommen worden. Unterhalb dieser Fabrik, wo noch genug Wasser zum Baden vorhanden ist, ist das Baden aus Gesundheitsrückgründen unmöglich, da hier, worauf wir schon hinweisen, durch das verschmutzte Wasser der Unionwerke Schlamm abgesetzt wird. Daß die Gemeinde jetzt eine Badeanstalt bauen kann, scheint unter den derzeitigen Verhältnissen unmöglich, und es muß daher von den Interessenten mit eigener Kraft aus Wert gegangen werden. Große Mittel stehen nicht zur Verfügung. Somit ist das wichtigste Problem: Wie kommen wir am billigsten zu einer Badeanstalt?

Schon im Jahre 1927 wurde der Bau einer Badeanstalt angeregt. Es wurde auch damals ein Kostenanschlag in Höhe von RM. 8000.— angefertigt. Da man aber bei derartigen Projekten bei einem Voranschlag mit mindestens 25 % Mehrkosten rechnen kann, würde sich damals der Bau auf RM. 10.000.— gestellt haben. Diese Summe konnte jedoch nicht von der Gemeindekasse aufgebracht werden. Es besteht aber heute die Möglichkeit, vom Kreisjugendamt einen Zuschuß zu erhalten, aber nur unter der Bedingung, daß zunächst schon einmal produktive Arbeit geleistet und ein genauer Finanzierungsplan eingereicht wird.

Dann kam die Platzfrage zur Erörterung. Im ganzen Wallauer Lahngebiet besteht keine Möglichkeit zur billigen Errichtung der Anlage. Oberhalb des Wehrs der Unionwerke wäre evtl. ein geeigneter Platz vorhanden. Hier besteht aber die Gefahr, daß die Anlage durch eine unter Umständen im Frühjahr eintretende Flut mit Schutt und Geröll zugetrieben würde. Eine Umleitung des Wassers an eine etwas oberhalb der Lahn gelegenen Stelle lassen die Unionwerke nicht zu, da diese behaupten, sie benötigen das gesamte Wasser für ihren Betrieb. Stellen unmittelbar unter der Fabrik scheiden infolge der oben geschilderten schlechten Wasserbeschaffenheit, verursacht durch die Unionwerke, auch aus. Weiter lahnabwärts ist auch keine Möglichkeit gegeben, da hier die Anlagekosten weit höher, mindestens 15.000 Mark sind. Es wurde dann ein Vorschlag gemacht, die Anlage im unteren Affelbach vorzusehen. Hiergegen wurden nun einige Bedenken vorgebracht. 3. B.: es wäre dort nicht genügend Wasser vorhanden und dann käme wenig Sonne dahin. Man kann genügend Wasser dahin bekommen, dadurch, daß man oberhalb der Anlage zwei Staubecken er-

richtet, in denen das Wasser gesammelt und erwärmt wird. Bezüglich der Sonne wurde erklärt, daß diese fast den ganzen Tag dorthin scheint. In einem ähnlichen Platz ist vor kurzer Zeit in Kirchberg bei Marburg ein Waldschwimmbad angelegt worden. Dies hat verhältnismäßig wenig Mittel beansprucht und hat eine ganz ausgezeichnete Lage. Vorläufig will man an diesem Vorschlag festhalten. Es müßte zunächst ein Stück Gelände angekauft werden. Zur Stauung des Wassers brauchte man nur einen Staudeck zu errichten, an einer Seite etwas Erde aufzuheben und an der anderen Seite anzusehen. Die Kosten wären dann nicht allzu hoch. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an die Gemeindevertretung zu richten, damit diese die Vorarbeiten für den evtl. Bau trifft, d. h. Plan und Voranschlag anfertigen läßt und zur Genehmigung einreicht.

Zum Schluß wurde Kritik an dem Gebahren der Unionwerke geübt. Einstimmig war man der mit Entschiedenheit zu vertretenden Ansicht, daß die Unionwerke das Wasser genau so sauber, wie sie es hereinbekommen, aus der Fabrik lassen, und nicht wie bisher in einer Verfassung, die jedem Lebewesen den Atem ausgehen läßt. Wofür sind denn auch die Klärbecken zur Klärung des verbrauchten und verunreinigten Wassers vorhanden? Wenn diese den Ansprüchen nicht mehr genügen, dann sollen eben noch einige Becken angelegt werden. Bei der damaligen Umstellung der Papierfabrik in eine Filtermassenfabrik wurden die Klärbecken in einem den Bedürfnissen entsprechenden Umfang angelegt. Da sich aber bis heute der Betrieb etwa um das Doppelte vergrößert haben soll, so müßten doch auch doppelt so viele Klärbecken angelegt werden, was aber bis heute noch nicht geschehen ist. Es sollen vorerst nochmals alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die Unionwerke seitens der Gemeinde zur Reinhaltung des von ihr verbrauchten Wassers zu zwingen, sonst müßte diese einen entsprechenden Zuschuß zur Schaffung einer Bademöglichkeit an einem geeigneten Ort bewilligen.

Aus dieser Versammlung sind nun noch keine greifbare Tatsachen entstanden. Man hat aber doch erfahren, daß die Schaffung einer Badeanstalt von jeder Seite aus aufs herzlichste begrüßt würde.

Bei der Diebstahlsopfer Ausstellung „Bienen und Blume“ kamen folgende Preise nach Wallau:

Ludwig Schneider 8. Fünf 1. und ein 2. Preis, bronzene Medaille des Deutschen Imverbundes, ein Staatspreis.
Christian Rosbach. Vier 1. und zwei 2. Preise, eine silberne Medaille des saarländischen Bienenzüchtervereins, ein Staatspreis.
W. Stöcker. Drei 1. Preise.
H. Nischenbach 6. Zwei 1. und ein 2. Preis.
S. Thome. Ein 1. und ein 2. Preis.
H. Henkel 11. Zwei 1. Preise.
K. Henkel 2. Ein 1. und ein 2. Preis.
K. Kirchner. Ein 1. und ein 2. Preis.

Insgesamt sind an 55 Personen Preise verteilt worden. Davon fielen allein acht nach Wallau. Unser Ort kann auf diesen Erfolg stolz sein.

** Allendorf (Eder). Neue Mineralwasser-Quelle? Der H. N. schreibt: Die hiesige Mineralquelle, die durch den Wälscheltutengänger, Herrn L. Koch, entdeckt wurde, ist erneut in Betrieb genommen worden. Da das Wasser stark radiumhaltig ist, wird es unter den deutschen Mineralwässern wohl in an erster Stelle stehen.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.
Fußball-Klub Laasphe. Am morgigen Sonntag fährt die 1. Mannschaft des F.C. Laasphe nach Dreieichenbach, um gegen die 1. Mannschaft des F.V. Dreieichenbach ein Schiedsrichterbelehrungsspiel auszuspielen. Abfahrt mittags 12 1/2 Uhr ab Bahnhof Laasphe.

Sportverein Feudingen. Trotz der Fußballsperrre ist es uns vergönnt, am kommenden Sonntag, den 3. August, nachmittags 2 Uhr nochmal ein Fußballspiel auf unserem Platz zu sehen. Die Schiedsrichter-Vereinigung Marburg hat die 1. Mannschaft vom Sportverein Feudingen und die 1. Mannschaft vom Fußballverein Hesselbach-Nischenbach zu einem Schiedsrichter-Belehrungsspiel verpflichtet. Wir hoffen, daß diese Veranstaltung gutes Wetter und den Schiedsrichter-Männern guter Sport borgeführt wird, denn in diesem Spiel sollen die Mannschaften ihre praktische Prüfung ablegen, um in den kommenden Verbandsspielen als Schiedsrichter tätig zu sein.

Aus Nah und Fern.

40 000 Mark unterschlagen.
Marburg, 2. Aug. Wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, ist gegen den Inhaber des Banthausers Haas auf Antrag der Staatsanwaltschaft die gerichtliche Voruntersuchung wegen Depotunterschlagung eröffnet worden. Es sollen Depots im Werte von 40 000 Mark fehlen. Das Marburger Banthaus Karl Haas hat am 2. Juli seine Zahlungen eingestellt. Die Aktiven betragen 578 500 Mark, die Passiven 663 000 Mark. Gegen die Firma ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Eröffnung des Mittelrheinischen Kreislustfestes.

Hanau, 2. Aug. In dem festlich geschmückten Hanau findet in diesen Tagen das 34. Mittelrheinische Kreislustfest statt. Die Festtage begannen bereits mit dem Empfang der Gasturner, auf die ein wahrer Blumenregen niederprasselte. Auf dem von blickten Menschenmassen umlagerten Marktplatz fand die offizielle Begrüßung der Saarländer durch den Protektor des Festes, Oberbürgermeister Dr. Blum, statt. In feierlicher Weise erfolgte unter den Klängen der Musik und Mitführung der Vereinsfahnen die Einholung des kunstvollen Kreislustbanners. Der Festvorsitzende Binn übergab das Fest hierauf mit Worten der Begrüßung dem Kreisausschuß. Der erste Kreisvertreter Arthur Pfeiffer-Wehlar, übernahm das Fest mit warmen Dankesworten an den Festauschuß. Am Abend fand in der Festhalle der Begrüßungsabend statt.

Schweres Autounglück.

Hasselt (Nid.), 2. August. Zwei Autoomnibusse, die mit 40 Arbeitern besetzt waren, stießen hier zusammen und wurden völlig zertrümmert. Von den Insassen waren vier auf der Stelle tot, zwei wurden schwer und sieben leicht verletzt.

Schweizer Fahrten des „Graf Zeppelin“. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unternahm am Freitag zwei Fahrten nach der Schweiz. Gegen 8 Uhr morgens kehrte es bereits von seiner ersten Fahrt zurück und wechselte die Passagiere aus. 20 Minuten später erfolgte der zweite Start. Auch die zweite Fahrt ging wieder in die Schweiz und erstreckte sich bis in den Nachmittag. Das Luftschiff war voll besetzt.

Tod in den Bergen. Am Donnerstag nachmittags 3 Uhr unternahmen zwei Genfer Alpinisten einen Ausflug in das Crepon-Massiv oberhalb von Chamonix. Beim Besteigen des Massivs riß ein Seil, und beide Touristen stürzten etwa 400 Meter tief ab. Ihre Leichen wurden durch eine Rettungscolonne nach einer Hütte gebracht, von wo sie später über Chamonix nach Genf befördert werden.

Amerikaflieger Hirth nach Island gestartet. Die deutschen Flieger Hirth und Weller, die, wie bekannt im Kleinflugzeug nach Amerika fliegen wollen, sind heute in Kirkwall (Orkney-Inseln) zum Weiterflug nach Island gestartet.

Falschmünzerverkstatt in Nordböhmen aufgedeckt. Die Unschädlichmachung einer gefährlichen Falschmünzerverkstatt ist der deutschen und tschechischen Polizei gelungen. In Georgswalde (Nordböhmen) wurde eine gewisse Antonie Worm aus Kreibitz festgenommen, weil sie auf dem Schützenfest in der tschechischen Grenzstadt Neu-Bersdorf eine größere Menge falscher Zweimarkstücke verausgabt hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Frau des Schmiedes Josef Worm handelt, der sich in einem Automobil in demselben Augenblick entfernte, als seine Frau verhaftet wurde. Die Beamten nahmen sofort die Verfolgung des Flüchtigen auf und machten in der Wohnung des Ehepaares in Kreibitz eine Hausdurchsuchung, die ein überraschendes Ergebnis zeitigte. Außer einer großen Anzahl von Falschgeldstücken, wurden Formen und Matrizen zur Herstellung von falschen Zweimark- und Fünfmarmstücken, sowie Fünzigpfennigstücken und tschechischer Fünfkronenstücke aufgefunden. Den Behörden gelang es, Worm und drei weitere Helfershelfer, darunter noch eine Frau, dingfest zu machen.

Luftmanöver bei Meß abgefragt.

Angesichts der immer weiteren Ausbreitung der Lähmungsseuche in Elsaß-Lothringen hat das französische Kriegsministerium die für Mitte August in Meß beabsichtigten großen Luftmanöver, an denen drei Fliegerabwehrregimenter und mehrere Regimenter Bombenflugzeuge teilnehmen sollten, abgefragt. Auch die Einberufung der Reservisten nach Müllhausen und nach Meß wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Bücherschau.

Wilhelm Busch - Buch. Eine Auswahl aus den Werken und Lebensdokumenten von Wilhelm Busch. Herausgegeben von Georg Heydemann. Mit 6 farbigen Tafeln und vielen Zeichnungen. Volksverband der Bücherefreunde. Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Eine sorgfältige und strenge Auswahl aus den dichterischen und künstlerischen Arbeiten des großen deutschen Humoristen, die uns nicht nur den lächelnden Philosophen und lustigen Zeichner, sondern vor allem den tiefen, glühenden Menschen in seiner Gedankenwelt und in seiner künstlerischen Werkstatt kennenlernen lassen und somit ein Bild seiner Gesamtpersönlichkeit geben, wie es bisher noch nicht existiert. Das Erscheinen dieser vortrefflichen Ausgabe im Rahmen der literarisch so vielseitigen Produktion des V. d. B. veranlaßt uns, hier noch kurz auf das Wesentliche dieses ältesten leistungsfähigen Buchverbandes einzugehen. Bei seiner Gründung im Jahre 1919 stellte sich der V. d. B. die verheißungsvolle Aufgabe, das beste Schrifttum deutscher und ausländischer Literatur in vorbildlich-schönen Ausgaben zu niedrigen Preisen herauszubringen. Heute, nach fast zehnjährigem unermüdlichen Schaffen, weist sein Verlagsverzeichnis bereits annähernd 500 Werke bester Autoren auf und zeigt somit, daß er sein damaliges Versprechen voll und ganz eingelöst hat. Der beste Beweis seiner Leistungsfähigkeit wird durch die Zahl seiner ihm angeschlossenen 600 000 Mitglieder erbracht. Marktschreierische Reklame hätte diese imponierende Organisation nie erschaffen, dagegen erhält und erweitert sie sich täglich auf Grund persönlicher Erfahrung und Empfehlung von Mitgliedern zu Mitgliedern; dank der unergieblichen Vorteile der kostenlosen Mitgliedschaft, der völlig freien Buchwahl, des literarischen Auswahlreichtums, der künstlerischen Schönheit und soliden Ausstattung, und der erstaunlich geringen Preise der V. d. B.-Bücher.

Laasphe Schützenverein.

Alle diejenigen, welche noch **Forderungen** an den Verein haben, werden hierdurch ersucht, solche bis spätestens **6. August** geltend zu machen.

Ebenso müssen bis zum genannten Tage sämtliche an den Verein noch rückständigen **Zahlungen** an den Rendanten geleistet werden.

Laasphe, den 2. August 1930.

Der Vorstand.

Waren

beseitigt schnell und schmerzlos
Dr. Buslebs
Warzenzerstörer
Wittg. Drogerie.
Laasphe.

Sämtliche Druckachen

liefert preiswert
Buchdruckerei
E. Schmidt
Laasphe.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am Montag den 4. August 1930, 9 1/2 Uhr in Rüppershausen, Lokal N i e l a n d

1 Kuh, 1 Schreibtisch, 1 Tisch, 1 Sofa;
ferner um 12 Uhr in Feudingen, Lokal M a l l e r

1 Singer-Nähmaschine, 2 Sofas, 5 Sessel, 1 Badentheke, 1 Schreibtisch, 1 Kuh u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen.

Laasphe, den 2. August 1930.

Härtel, Gerichtsvollzieher.

Statt Karten.

Emmy Menn
Wilhelm Wied
Vermessungstechniker

Verlobte

Schameder Viersen, Rhld.
z. Z. Rückershausen

3. August 1930.

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer

Einzelmöbel wie:

Sofas
Chaiselongues
Klubsessel
fertige Betten
Bettfedern und Daunen

Ich bitte mein reichhaltiges Lager
ohne Kaufzwang besichtigen zu wollen.

Alfred Sonneborn,
Möbelhandlung, Feudingen Kr. Wittgenstein

Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.

Am unseren Zeitungsboten
unnötige Arbeit zu sparen,
bitten wir, dafür besorgt sein
zu wollen, daß das Bezugsgeld
möglichst schon beim ersten Vor-
zeigen der Quittung bezahlt
wird.

Verlag
der Wittgensteiner Zeitung.

Alle Familiendrucksaachen
liefert Buchdruckerei E. Schmidt.

Der englische Geheimdienst

Der künstliche zeitweilige Abschluß Deutschlands von großen Teilen der Welt, den Krieg und ein ungedachter Friede mit sich gebracht haben, hat als Reaktion eine ungeahnte Belebung des deutschen Weltenbummlertums und der Reiseliteratur hervorgerufen. Das Abenteuer in der Ferne lockt. Das Abenteuer — nicht die pseudodramatischen Szenen, in denen langläufige Pistolen und gefesselte Detektive aus dem Hirn phantasiebegabter Romanverfasser geboren ein erotisches Scheindasein führen, sondern das Abenteuer in seinem eigentlichen Sinn, das innere Erleben der großen, unbekannten Weltweite. Manche Bücher dieser Art — sie sind nicht alle von gleichem Wert, und oft genug mißt sich Similit fast unerkennbar unter das Vollgültige — spielen in Indien, dem ja heute in der Zeit Gandhis das allgemeine Interesse stets sicher ist.

Besonders amüßant und lehrreich plaudert darüber C. J. Klögel in seinem Buch „Indien im Schmelztiegel“, dem wir mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, folgende Ergebnisse des deutschen Schriftstellers mit Agenten des I. S., des englischen Geheim- und Spionagedienstes entnehmen:

„Intelligence Service“ heißt auf englisch die politische Geheimpolizei. In einem Lande wie Indien, wo ein latenter Kriegszustand zwischen Regierten und Regierenden besteht, stellt sie nicht nur ein notwendiges Uebel, sondern auch eine große innenpolitische Macht dar. Ihre Leiter sind selbstredend Engländer, aber der riesige Stab untergeordneter Beamten, Agenten und Spione muß natürlich allen Bevölkerungsklassen entnommen werden — schon aus sprachlichen Gründen. Englische Meisterpione, wie sie Kipling in seinen „Tales from the Hills“ schildert, sind selten.

Meinen eigenen Erfahrungen nach ist der „I. S.“ seitdem ziemlich auf den Hund gekommen.

Ich war nach Puna gefahren und wohnte dort im Hotel Majestic. Es war kurz vor Beginn der Regenzeit, das Hotel hatte kaum Gäste. In dem großen Speisesaal saß jeder für sich allein, und es gab viele freie Tische. Trotzdem lag am Morgen nach meiner Ankunft ein zweites Gedeck neben dem meinen. Bald erschien ein großer, gut aussehender Engländer und nahm Platz. Schweigend aßen wir beide. Plötzlich begann er:

„Sie sind Journalist, Sir?“

„Woher wissen Sie das, Sir?“

„Ihre Visitenkarte hängt beim Empfangschef. Ich bin auch Journalist.“

„Angenehm, einen Kollegen zu treffen. Für welches Blatt schreiben Sie?“

„Ich bin freier Schriftsteller, schreibe für fast alle anglo-indischen Blätter. Auch für die Times of India.“

Die Laaspher Lichtspiele
werden am
Sonntag, den 3. August
nachmittags 4 1/2 abends 8 1/2 Uhr

den neuen Richard Oswald-Film des DLS
„Cagliostro“ (Leben und Liebe eines
großen Abenteurers), einen neuen Monu-
mentalfilm des bekannten Regisseurs zeigen.



Richard Oswalds
Cagliostro
Leben und Liebe
eines großen Abenteurers

ferner:

Die Juwelenmarder
komische Lustspielposse in 3 Akten

★

Deulig Wodenschau
das Neueste aus aller Welt.

— Hauskapelle —

Dankfagung.

Jedem, der an

Rheumatismus,
Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern Kosten-
frei mit, was meine Frau
schnell und billig kurierte.
15 Hg. Nachporto erbeten.

H. Müller,
Oberfeldarzt a. D.
Dresden 443,
Neußädler Markt 12.

Tapeten
Linoleum
Lacke
Farben
Karbolinenum

erhalten Sie am
besten, nach An-
gabe der Verwen-
dungsart, beim
Fachmann gestellt.

K. Kämmerer
Laasphe.

Bekanntmachung.

Der Graswuchs auf den einschürigen Wiesen in der
Scharbach bei Erndtebrück soll am **Dienstag den**
5. August, vormittags 9 1/2 Uhr oben in der Scharbach
beginnend, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wittgenstein, den 1. August 1930.

Fürst Wittgenstein'sche Rentkammer.

Billig und gut,
wer wußt' es nicht schon?



ist einzig allein
das Brikett „Union“!

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

7. Sonntag nach Trinitatis.

9 Uhr: Gottesdienst am Ehrenmal.
P. Gehnen.

10 Uhr: Kindergottesdienst.

Bei ungünstigem Wetter findet die
Feier zu gleicher Zeit in der Kirche statt.

2 Uhr: Laasphehütte. Feier am
Denkmal. P. Gehnen.

Kollekte für die Erneuerung der Kirche.

Kath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag, den 3. August 1930,
vorm. 10 1/2 Uhr.

Ev. Gemeinde Banse.

9 30 Uhr: Gottesdienst P. Bauer.

Kollekte für die Gesamtverbände der
evang. Frauenhilfe und des Evang-
kirchlichen Hilfsvereins.

Turnverein
Laasphe.

Sonntag morgen
8 Uhr Antreten
beim Vereinslokal
zwecks Beteiligung
an der Krieger-
gedenksfeier am
Ehrenmal.

Vollzähliges Er-
scheinen erbeten.

Der Vorstand.

Bauschule

Raffede i. Obbg.
von C. Rhode, zwei
Semester Progr. frei.

Verreist

bis Sonntag,
den 24. August

Dr. Reipen

Hals-, Nasen-, Ohren-
arzt
Siegen.

Wiederverkäufer

Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Tricotagen

kauft man nur bei

Heinrich Keller, Siegen Kölner-
strasse 27

Ich begann zu fachsimpeln, und nach zehn Minuten
wußte ich, daß mein Tischgenosse noch nie eine Redaktion
von innen gesehen hatte. Journalist war er nicht. Da er
sich dafür ausgab, war sein wirklicher Beruf unschwer zu
erraten. Er war mein „Schatten“.

Mein Schatten war übrigens nett und liebenswürdig.
erzählte mir von Kanada, von wo er eigentlich stammte,
und wir luden uns gegenseitig zu verschiedenen Drinks ein.
Erst am nächsten Tag, beim Lunch, gab es zwischen uns
eine kleine Mißhelligkeit.

„Hören Sie, Mr. Klögel, Sie könnten mir eigentlich
ein Interview geben.“

„Was für ein Interview, Mr. ...?“

„Ein politisches. Es ist für uns sehr interessant, zu er-
fahren, wie ein europäischer Beobachter von Ihrer Schu-
lung unsere Verhältnisse ansieht. Wir werden auch Ihr
Bild bringen.“

Diese naive Forderung verriet den geborenen Amerikaner.
Ein Engländer hätte das nie gesagt.

„Hören Sie, Mr. ...“, antwortete ich, „es tut mir wirk-
lich sehr leid, aber ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen.
Was Sie von mir wünschen, entspricht genau der Aufgabe,
die mein Blatt mir gestellt hat, als es mich hergeschickte. Nun
zählt die Zeitung die gesamten Spesen, einen ziemlich
hohen Betrag, und die Ergebnisse meiner Reisen gehören
deshalb zunächst ihr. Ich kann nicht meine Meinung über
Indien in einem Ihrer Blätter zum besten geben, ehe sie
nicht in meiner eigenen Zeitung gedruckt worden ist. Sie
als alter Journalist werden das einsehen. Aber ich werde
sofort veranlassen, daß man Ihnen alle meine Artikel aus
Berlin schickt, Sie können dann nach Güttdünken darüber
verfügen.“

Von diesem Tage an kam Mr. ... nicht mehr so oft
ins Majestic und aß nie mehr an meinem Tisch. Er blieb
aber mein liebenswürdiger Schatten. Nur hat er sich später
noch einmal verraten. In Puna fand eine große religiöse
Projektion der Mohammedaner statt, und Mr. ... hatte mich
eingeladen, in seinem Wagen zum Festplatz zu fahren. Auf
den Straßen war ein lebensgefährliches Gedränge. An
jeder Kreuzung schrien uns die Polizisten schon von weitem
zu, umzukehren, es würden keine Autos durchgelassen. Wenn
sie aber meinen Begleiter, den „Journalisten“, erkannten,
grüßten sie stramm und machten den Weg frei.

„Sie scheinen hier großes Ansehen zu genießen, Mr.
...“, sagte ich.

„Wieso?“ fragte er. Ich zeigte auf den indischen Po-
lizeioffizier, der uns mit dem Gummiknüppel ein Gasse durch
die Menge bahnte. Mr. ... sah mich maßlos verblüfft an.

„Ja, ich bin hier ziemlich bekannt“, sagte er dann trocken.
Von da ab bekam ich ihn überhaupt nicht mehr zu sehen.
Der „Schatten“ war unsichtbar geworden.

Das war die europäische Ausgabe des Intelligence Ser-
vice; die orientalische lernte ich in Ahmedabad kennen.

Drei Tage war ich in Gandhis Ashram in Sarbamat
gewesen. Als ich abreiste, ging ich sehr früh zum Bahnhof,
um mir einen guten Platz zu sichern. Kaum hatte ich mich
in einem Abteil häuslich eingerichtet, als ich bemerkte, daß
ein Individuum immer wieder in verdächtiger Nähe herum-
strich. Es war ein älterer, ziemlich schmutziger Moham-
medaner, barfuß, das Hemd über den Hofen, einen spitzen
Fes auf dem Kopf. Immer wieder ging er auf dem Bahn-
steig an meinem Wagen vorbei, und nach einiger Zeit ent-
deckte ich, daß er auch auf der anderen Seite, zwischen den
Gleisen, herumlungerte. Ich hatte den Eindruck, er wolle
stehlen. Um mir Gewißheit zu schaffen, ging ich vor seinen
Augen in den Waggraum meines Abteils und zog dann
die Abteiltür mit geöffnetem Fenster dicht an den Wag-
raum heran. Es dauerte nicht lange, so stieg mein Moham-
medaner leise auf das Trittbrett und steckte den Kopf herein.
Ich griff durchs Fenster, beförderte ihn ganz ins Abteil
warf die Tür zu — er war gefangen.

„Was zum Teufel willst du hier,“ schrie ich ihn an.

„Oh, gar nichts, Sahib!“

„Du wolltest klauen!“

„Nein, Sahib, ich stehle nicht, ich bin ein ehrlicher
Mann.“

„Das werden wir gleich sehen. Komm mit zur Polizei!“

Da wurde er unter seiner braunen Haut und seinem
dichten schwarzen Bart sichtbar bleich und sagte leise:

„Sahib, ich bin selbst Polizei!“

Dabei lachte er verzweifelt in seiner tiefen Hofentalche
herum und beförderte eine kleine Blechmarke zutage. „Kri-
minalpolizei.“

„Willst du mir nicht sagen, wohin du fährst, Sahib?“

„Nein, du bist die Polizei. Du mußt es selbst heraus-
bekommen.“

Er verschwindet. Nach einer Weile fährt der Zug ab.
Gleich hinter dem Bahnhof rollt er langsam über eine
Brücke. Plötzlich werde ich angerufen:

„German Sahib! German Sahib!“

„Ich weiß, wo du hinsiehst, Sahib! Nach Almora! Zu
Gandhi!“

Er hat recht. Er ist ein tüchtiger Beamter.

— Frische Butter zur Sommerzeit ohne Eisbrennen. Es
ist nicht immer leicht, die Butter zur heißen Sommerzeit
ohne Hilfe des Eisbrenns frisch zu erhalten. Wer keinen
Keller hat, oder wo dieser unbequem gelegen ist, legt die
Butter in ein Gefäß mit Salzwasser und stellt dieses an
einen dunklen Ort. Ist der Sommer sehr heiß, so ist es
ratsam, das Salzwasser im Laufe des Tages ein- oder zwei-
mal zu erneuern. Diese kleine Arbeit ermöglicht es, stets
frische und feste Butter zu haben.